

Meinhard Ansohn

Neue Rahmenpläne –

Pro und Contra zu den Bildungsstandards

Einheitliche Bildungsstandards zur Schulung verschiedener Kompetenzen sind eine sinnvolle Sache. Doch sind für die praktische Umsetzung auch die Voraussetzungen an den Schulen geschaffen?



pro

Endlich im Ziel: Standards und Kompetenz

Man muss es einfach positiv sehen: Lernforschung erreicht endlich auch die Rahmenrichtlinien der allgemein bildenden Schule. In Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern sind für alle Fächer Pläne verbindlich geworden, die der Tatsache gerecht werden, dass Menschen unterschiedlich lernen. Sie lernen Verschiedenes und das auf unterschiedliche Weise.

Beschrieben wird das mit dem komplexen Begriff der Lernkompetenz. Er enthält nicht nur die Sachkompetenz (Wissen und Können – schon immer das Ziel des schulischen Lernens), sondern auch die Methodenkompetenz (Wie lerne ich dazu? Was brauche ich dafür?), die Sozialkompetenz (Wie lerne ich mit anderen zusammen? Wie ergänzen wir uns in unserer Unterschiedlichkeit?) und die Selbst- oder Personale-Kompetenz (Ich lerne mich und meine Lernbedürfnisse kennen. Ich erlebe bewusst,

was ich kann und was ich nicht oder noch nicht kann und kann mich einschätzen.)

Der ambitionierte Ansatz verlangt von den Unterrichtenden ein hohes Maß an Differenzierungsfähigkeit in allen Bereichen des Unterrichtsprozesses. Insofern setzt er auch bei Lehrerinnen und Lehrern ein neues Lernen in Gang. Sie erfahren die vier untrennbaren Facetten von Handlungskompetenz (Sach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz) auf der Ebene des Unterrichtens ebenso wie die Schüler es in ihrem Unterricht tun.

Das Ziel des Unterrichtens ist nun nicht mehr eine einzelne Fähigkeit, ein Wissensstand, eine Fertigkeit, die alle mehr (sehr gut), weniger (befriedigend) oder gar nicht (ungenügend) erwerben, erreichen, erlernen. Es gibt viele Ziele, die teilweise von Schülern mit gesetzt werden sollen und die konkretes Können und Wissen selbstverständlich einschließen. Das allgemeine Ziel ist zusammengefasst in einem Standard, der

im Idealfall so formuliert sein sollte, dass er auf unterschiedliche Weise erreicht werden kann.

Dass das neue Denken innerhalb der alten Schule noch sehr neu ist, ist der Grund dafür, dass die Standards der neuen Pläne in den meisten Fällen noch nicht das Maß an Allgemeingültigkeit haben, das sie haben müssten. Auch dies ist eine positive Herausforderung an alle am Schulleben Beteiligten: Wer selbst auch über seine Ziele nachdenkt, erwirbt sich dadurch eine Menge Kompetenz, die als lebenslanges Lernen zukunftsfähig ist.

Musik ist für diese Neuerungen besonders gut geeignet, da Kinder und Jugendliche schon sehr früh völlig unterschiedliche Begriffe von Musik haben und ihre Ausdrucksmöglichkeiten (vokal, instrumental, bewegungsmäßig) ebenfalls oft stark divergieren. Zeit für Musik heißt hier Zeit für Verschiedenes. Und in irgend einer Weise „musikalisch bleiben“ wäre der erste Mindeststandard.

neue Zeiten?



contra

Hilfe: Standards für alle – Kompetenz statt Fähigkeiten?

Man muss es einfach mal sagen: Die neuen Rahmenpläne sind die ultimative Überforderung von Lehrern und Schülern. Sie kommen zu einer Zeit in die Schulen, wo Schulprogramme und ihre Evaluierung mit Schulumbauten und Ganztagsversorgung zusammen fallen. Diese Mehrbelastung wird ergänzt durch verordnete Mehrarbeit für Lehrer und Pflichtfortbildung bei gleichzeitigem Nichtangebot vieler notwendiger Weiterbildungen.

Die Idee der Binnendifferenzierung mag ja gut und schön sein. Wer damit schon jahrelang arbeitet, hat sicherlich Chancen, den neuen Kompetenzbegriff so zu deuten, dass er mit der alten Schülerorientierung fast deckungsgleich wird. Wer aber jetzt anfangen soll, mehr zu individualisieren und gleichzeitig Schüler auf Vergleichsarbeiten vorbereiten soll, der wird sich den Weg des geringsten Widerstandes suchen. Da wird Trai-

ning mit allen gemacht und eine vergleichende Punkteverteilung als Ergebnis ausgehängt. Gut oder schlecht, danach wird gefragt, nicht dies oder das und so oder anders.

Der Einwand, Kompetenzen könne man nicht sehen und auch nicht mal eben „lernen“, ist noch nicht wirksam entkräftet worden. So eng die alten operationalisierbaren Lernziele früher gewesen sind, so konkret haben sie uns alle doch auf zu Lernendes hin trainiert. Schwer sich vorzustellen, dass Lehrzielgerichtet an die Kompetenz einzelner Schüler herankämen.

Und: Standards sind noch lange nicht Standards: Längst ist nicht ausdiskutiert, ob wir Mindeststandards brauchen (Jeder in dieser Gesellschaft soll/muss mindestens das können ...) oder allgemeine Standards (Mit diesem und jenem Können bist du ein ganz nett mittelmäßiger Durchschnittsbürger ...). Die Hochleistung braucht gar keine Standards. Die sucht sich ihre Schule, notfalls im Ausland oder im Privaten.

Dass Schüler über ihre Ziele nachdenken sollen, mag ja ein hehrer Anspruch sein. Angesichts von materieller Perspektivlosigkeit von Millionen und der Reduzierung von geistigen Werten durch vielerlei gesellschaftliche und mediale Einflüsse braucht es aber ganz anderer Unterstützungen von Schule und Unterricht als etwas engagiertes Schriftpapier: Schulen, deren Ausstattung das Wort Standard verdienen. Kleine Klassen, Erzieher und Psychologen, Zeit für Fortbildungen zu Fachentwicklungen, Differenzierung, Konfliktmanagement und, und, und.

Musik als Fach muss mit all seinen Chancen für die Entwicklung des Menschen Ernst genommen und nicht wie in Baden-Württemberg abgeschafft werden. Dann lässt sich irgendwann über Kompetenzentwicklung reden.